

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 5: Behindertenrechte : der lange Weg zu einem selbstbestimmten Leben

Artikel: Gleichstellung in der Arbeitswelt ist heute vielerorts erst eine schöne Vision : im zweiten Leben kämpft Nils Jent vor allem gegen äussere Barrieren
Autor: Weiss, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichstellung in der Arbeitswelt ist heute vielerorts erst eine schöne Vision

Im zweiten Leben kämpft Nils Jent vor allem gegen äussere Barrieren

Seit einem Motorradunfall ist Nils Jent blind, gelähmt und hat eine Sprachbehinderung. Er hat trotzdem studiert und leitet an der Universität St. Gallen die angewandte Ability-Forschung. Seine Vision: Eine Arbeitswelt, die sich auf die «Abilities» konzentriert statt auf «Disabilities».

Von Claudia Weiss

Fast quälend langsam streckt die gekippte Schildkröte ihren Kopf aus dem Panzer, stützt ihn auf dem Boden ab und dreht sich aus ihrer hilflosen Rückenlage auf die Beine. Mit schierer Willenskraft schafft sie, was zuerst unmöglich schien.

Die Szene ist symbolisch für die Leistung, die der mittlerweile 55-jährige Nils Jent vollbracht hat. Und sie ist der Einstieg zu einem Dokumentarfilm über sein zweites Leben, der vor einigen Jahren am «Zurich Film Festival» gezeigt wurde und den Publikumspreis gewann.

Sein erstes Leben war ein äusserst aktives gewesen, zusammengefasst auch im Buch «Ein Leben am Limit»:

Nils Jent, geboren am 25. Februar 1962 in Brugg, wuchs zu einem grossen, kräftigen Jugendlichen heran, er konnte ausgezeichnet schwimmen, Turmspringen, Skifahren und Judokämpfen. Er spielte in einer Band Bassgitarre und wilde Querflöte wie sein Vorbild Ian Anderson von der Rockgruppe Jethro Tull. Und er fuhr Motorrad.

Bis zu jener Nacht im Mai 1980. Der 18-Jährige fuhr über eine Kurve hinaus, stürzte in eine Fussgängerunterführung und blieb schwer verletzt liegen. Als er drei Wochen nach einer mehrstündigen Notoperation und einem achtminütigen Herzstillstand wieder aus dem Koma aufwachte, konnte der bisher

sportliche junge Mann nicht mehr sehen, sprechen und sich rühren. Eine Situation, in der sich viele selber aufgegeben hätten. Nils Jent hingegen sagte sich, sein Herz habe wohl nicht umsonst wieder zu schlagen begonnen. Er mobilisierte seinen Willen und bündelte all seine Kräfte, um sich ein zweites, völlig anderes Leben aufzubauen, indem er nicht mehr der Vergangenheit nachtrauerte, sondern seine Gedanken ausschliesslich auf die Gegenwart richtete: «Nur so konnte ich aus den kleinsten Erfolgen Energie generieren – Energie, die ich brauchte, um den nächsten kleinen Schritt zu gehen.»

Die Schritte waren zäh. Noch lebhaft erinnert sich Jent an den IV-Berater, der ihm vorschlug, es künftig mit Körbeflechten oder Kaltschweissen zu versuchen. «Manuelle Berufe aber betonen meine grössten Defizite statt meine Stärken», so viel war ihm sofort klar. Also setzte er sich gegen alle Widerstände erneut auf die Schulbank, holte mit 27 Jahren die Matur nach und absolvierte fast in Rekordzeit an der Hochschule St. Gallen das Betriebswirtschaftsstudium. Den Stoff dafür musste er im Kopf speichern, weil er nicht einfach rasch etwas nachschlagen kann. Seither funktioniert sein Gedächtnis brillant.

**Was die Berufswelt
anbelangt, lässt die
Realität Nils Jent
manchmal schier
verzweifeln.**

Sich selber hat Nils Jent nie aufgegeben

Heute ist Nils Jent Doktor der Ökonomie und leitet die angewandte Forschung des Center for Disability and Integration an der Universität St. Gallen (siehe Seite 12). Trotz seinen Behinderungen lebt er selbstständig in seinem Haus, lässt sich von der Spitex helfen und rollt im Bürostuhl durch die Zimmer. «Aufgeben war nie ein Thema», sagt er. Jedenfalls in seiner persönlichen Geschichte.

Was allerdings die Berufswelt und die Haltung der Gesellschaft gegenüber Menschen mit Behinderung anbelangt, lässt den Professor für Diversity und Ability Management heute manch-

>>

mal schier verzweifeln. Auf die Frage, was sich in der Arbeitswelt seit der Ratifizierung der Uno-Behindertenrechtskonvention 2014 geändert habe, ist seine erste spontane Mail-Antwort: «Es gäbe einen Depro-Bericht mit schwarzem Trauerrand, falls Sie von mir ein ehrliches Statement erwarten.» Später präzisiert er: «Inklusion klingt nach sozialem Engagement und macht sich gut auf der Agenda. Wenn man aber hinter die Fassaden blickt, wird deutlich, dass es sich oft um reine Alibiübungen handelt, die in der Realität zu keinerlei Verbesserung der Situation führen.»

Dabei machen ausgerechnet äussere Barrieren Nils Jent oft wesentlich mehr zu schaffen als sein behinderter Körper: «Behinderte Infrastrukturen, exkludierende Zugänglichkeiten oder Menschen, die mich nur durch ihre Defizitbrille sehen, als Minderleister eben.» Gefragt werde vielerorts immer noch: «Was geht aufgrund einer Behinderung nicht?», statt zu klären: «Was kann die Person aufgrund ihrer Behinderung besonders gut, möglicherweise sogar besser als der Durchschnitt jener Menschen ohne Behinderung?»

Nicht alle in einen Topf werfen

Oft würde bereits eine differenziertere Haltung über viele Hindernisse hinweghelfen, findet er: «Nach wie vor werden allzu häufig Menschen mit Behinderungen in einen Topf geworfen und eine Behinderung mit einer geistigen Einschränkung be-

ziehungsweise mit einer niedrigen Intelligenz gleichgesetzt.» Dabei bräuchten Menschen im Rollstuhl, jene mit einer Sehbehinderung oder andere mit einer geistigen Einschränkung im Alltag völlig unterschiedliche Lösungsansätze. «Deshalb gibt

Jent wünscht von Betrieben: Weg von starren Strukturen, hin zu lebendigen, flexiblen Systemen.

es auch nicht einfach ein Inklusionskonzept für Unternehmen, das Punkt für Punkt umgesetzt werden kann.» Das müsse individuell und passgenau gelöst werden, einfach «ein bisschen Inklusion mit einem halbtägigen Kurs» genüge nicht: «Ein bisschen schwanger sein» geht ja auch nicht.»

Als Ability-Forscher kritisiert Professor Jent vor allem die immer noch vorherrschende Haltung der Leistungsgesellschaft, Menschen nach ihrem quantitativen Output statt nach ihrer qualitativen Leistung zu beurteilen. «Was ist Leistung überhaupt?», fragt er und erklärt, diese sei ausser im Bereich der Fertigung ohnehin kaum wirklich messbar. Umso mehr fordert er dringend einen Werthaltungswandel, denn noch schwerwiegender als Barrieren baulicher oder infrastruktureller Art wiege der nach wie vor defizitorientierte Blickwinkel der Gesellschaft.

Bücher: «Essenzen des Wahrnehmens» von Nils Jent.

Bech-Verlag.

«Dr. Nils Jent. Ein Leben am Limit» von Röbi Koller. Wörteseh-Verlag.

Film: «Unter Wasser atmen» von Andri Hinnen und Stefan Muggli. Instantview-Filmproduktionsgesellschaft.

Informationen zu Diversität: www.innocuora.com

Voller Einsatz für «Diversity»

Nils Jent ist seinen beruflichen Weg trotz zahlreichen Behinderungen gegangen: Nach der Promotion mit Auszeichnung wurde er 2002 an der Universität St. Gallen Leiter des IFPM Diversity Centers. In dieser Funktion ist er zu einer Art Botschafter für die Sache behinderter Arbeitnehmer geworden. Heute ist der Doktor der Ökonomie ausserdem Professor für Diversity- und Ability-Management an der Universität St. Gallen (HSG), Direktor der angewandten Forschung des Centers for Disability and Integration (CDI-HSG) sowie Gesellschafter und Mitglied der Geschäftsleitung der Innocuora GmbH für Diversity-Dienstleistungen.

Sein Arbeitsgebiet ist die Verschiedenartigkeit in der Arbeitswelt, inzwischen besser bekannt als «Diversity-Management». Dahinter steht die Erkenntnis, dass berufliche Teams, die sich auch aus beispielsweise Menschen mit Behinderungen, über 50-Jährigen, Ausländerinnen und Homosexuellen zusammensetzen, unter bestimmten Voraussetzungen vor allem bei komplexen Aufgaben bessere Ergebnisse liefern als homogene Gruppen. Jent hält in Firmen Vorträge über den Gewinn durch die gezielte Einbindung der Vielfalt von Mitarbeitenden und berät Unternehmen bei ihrer nutzenstiftenden Umsetzung des innerbetrieblichen Diversity-Managements.

Seit 2009 ist Jent ausserdem verantwortlich für die angewandte Forschung des HSG Centers for Disability and Integration. Diese weltweit in ihrer Art einmalige Institution soll zeigen, wie Menschen mit Behinderung zum Nutzen aller in die Arbeitsprozesse integriert und eingebunden werden können.

«Ausserdem wird heute immer noch nur gehandelt, wenn gesetzliche Verpflichtungen bestehen», findet Nils Jent. Er wünscht sich stattdessen von Betrieben einen Wandel, weg von starren Strukturen, hin zu flexiblen, lebendigen Systemen – ebenso lebendig wie die Menschen, die sich darin bewegen. Nur so könne die «Verschiedenartigkeit in der Arbeitswelt», inzwischen besser bekannt als «Diversity-Management», wirklich genutzt werden. Nur so hätten auch Menschen mit Behinderung eine echte Chance, Menschen, die heute oft an letzter Stelle zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen würden – noch nach jenen mit niedriger Qualifikation.

Verschiedenartigkeit bringt Vorteile

In der heutigen Arbeitswelt habe sich der Gedanke, dass Verschiedenartigkeit Vorteile bringt, auch nach drei Jahren Uno-Behindertenrechtskonvention noch nicht durchgesetzt: Unse- re ganze Arbeitseinstellung sei immer noch auf Beschleunigung und Effizienz ausgerichtet, sagt Jent. «Menschen mit Behinderung haben es nach wie vor schwerer, einen Arbeitsplatz zu finden, als Menschen ohne Behinderung, und sie werden in der Regel bei gleicher Qualifikation auch schlechter bezahlt beziehungsweise in Funktionen angestellt, die unter ihrer eigentlichen Qualifikation liegen.» Die Bereiche Erwerbsleben und



Nils Jent und seine Geschäftspartnerin Regula Dietsche zeigen auf, wie Diversity im Alltagsgeschäft funktioniert.

Foto: Innocuora.com

Bildungswesen seien die aktuell wohl virulentesten Baustellen im Inklusionsbemühen.

Seine Vision wäre deshalb eine Gesellschaft, die vom Defizitgedanken wekommt und Menschen mit Behinderung so annimmt, wie sie sind. Eine Gesellschaft, die die «Abilities» stärkt statt sich auf «Disabilities» zu konzentrieren. Eine Gesellschaft, die die Vielfalt wertschätzt. Denn diese sei letztlich nicht nur sozial lohnend, sondern auch wirtschaftlich, sagt Jent. «Komparative Kompetenzen» nennt er in seiner Forschung die bestimmten Fähigkeiten, die Menschen aufgrund der Erfahrungen als Frau, Flüchtling oder eben als Mensch mit Behinderung auszeichnen.

Wie solche komparativen Kompetenzen sich ideal ergänzen können, erklärt er am Beispiel von jüngeren und älteren Mitarbeitenden: Verfügen Jüngere tendenziell über mehr körperliche Leistungsfähigkeit, bringen Ältere tendenziell mehr Gelassenheit mit. Dem besseren Kurzzeitgedächtnis der Jüngeren

Leben mit einer Behinderung fordert ebenfalls dazu heraus, sich Nischen zu suchen, in denen Andersartigkeit toleriert oder besser noch als Mehrwert verstanden wird.»

Nicht zufälligerweise hat er sein Unternehmen für Diversity Dienstleistungen, das er im gleichwertigen Miteinander mit einer Geschäftspartnerin als universitärer Spin-off zusätzlich führt, «Innocuora» genannt. Der Name setzt sich aus den Begriffen «Innovation» und «Cuora» zusammen. Die Cuora ist eine Scharnierschildkröte, die sich vollkommen in sich selbst zurückziehen kann. Gleichzeitig gilt sie als teilnehmend und wach für Neues. «Die Synthese aus beiden

Namensteilen, aus radikaler Neuerung und Selbstbesinnung, symbolisiert unser Selbstverständnis», erklärt Jent auf der Innocuora-Homepage.

Vielleicht können solche Fähigkeiten, gefördert mit dem enormen Willen von Nils Jent, letztlich mehr bewirken als eine Behindertenrechtskonvention. ●

Vision: Eine Welt, in der die Abilities gefördert werden statt auf Disabilities zu fokussieren.

Anzeige



Redline[®]
Software

Ihr Wissen geteilt nutzen

www.redline-software.ch

RedLine Software GmbH - Telefon +41 71 220 35 41

